

# Die Verarbeitung böhmischer Quellen in der *Gründung Prags*

Sibylle Höhne

## 1. Vorbemerkungen

In frühester Jugend sah ich in einem alten Buche Europa als eine wohlgekleidete mit allen Herrscherinsignien ausgerüstete Jungfrau abgebildet [...]. Der Rhein liegt über ihrer Brust, wie eine Ehrenkette, an welcher Frankfurth, meine Vaterstadt, wie ein Schloss hängt, von diesem herab aber schwebt Böhmen, als ein von Edelsteinen umfasstes Geschmeid. (FBA 14: 523f.)

Und Brentano fährt fort: „Damals entstand in mir ein kindisches Interesse für dieses Land.“ (FBA 14: 523f.) Mit diesen Worten aus der Vorankündigung zu seinem Drama *Die Gründung Prags* begründet Brentano sein Interesse an der böhmischen Historie von der „Riesengeschichte“ des Rubezahl über den Hradschin, den Märtyrertod des heiligen Nepomuk, die Verbrennung des Hus bis zum Prager Fenstersturz. Brentano selbst erschien diese Vorstellungen „seltsam finster“, „unzulänglich“ sowie „abenteuerlich überbaut“ und Böhmen und Prag lagen „wie das wunderliche Wolkenbild eines Zauberschlosses“ (FBA 14: 525) vor seiner Phantasie. Erst die Lektüre von Musäus' *Libussa* kann seiner Vorstellung von Böhmen einen „magischen Glanz“ verleihen; der „böhmische Himmel ward“ ihm „heiterer“. Später liest er „Hagek“ (Hájek 1718) und begeistert sich:

Ich werde den biedern Hagek immer so sehr lieben, als mir die neuen überklugen Geschichtszeitungsschreiber, die ihn einen alten Fabelhans nennen, immer nüchterne Langeweile machen werden! (FBA 14: 525)

Doch seinem ersten Pragaufenthalt Ende Juni/Anfang Juli 1810 hält der „historische Bildersaal“ (FBA 14: 527) seiner Phantasie nicht stand. Und so flüchtet er sich zurück in die Vision der Hájek'schen Libussa, die ihn dazu inspirierte die Geschichte Böhmens „in einem romantischen Drama zu feiern [...]“. (FBA 14: 527) Ihn interessierte nicht das reale Böhmen der Jahre 1810-1814, sondern die sagenhafte Vorgeschichte eines frühmittelalterlichen Staates und somit der Um Schlag von Mythos in Geschichte.<sup>1</sup> Brentano selbst sagt im Prolog zum Drama, dass ihm nichts „heimisch“ war in Böhmen und er „nur des Landes Vorwelt tief vertrauen“ konnte (FBA 14: Z. 157f. – Prolog).

Die Affinität zum Mittelalter ist selbstverständlich typisch für das Verhältnis der deutschen Romantiker zur Geschichte. Betrachtet man wie Leppla (zit. n.

---

1 Hierzu Ricklefs (1983: 245) präzisierende Darstellung: „Nicht die Ereignisse einer frühen Geschichte, sondern das Bewußtsein, in dem diese sich spiegeln und wirklich werden, der naturpoetische ‚Traum‘ und Selbstentwurf dieser Urzeit verbunden mit den Deutungen der ‚Amme‘, den ‚Märchen‘ interessieren den ‚Weltnaturforscher‘ Brentano.“

REINDL 1976: 12) das Mittelalter als eine „Lebensnotwendigkeit“ der Romantik, „weil ihrem eigentümlichen Formtrieb sonst die Stoffwelt fehlen würde“, so folgert Reindl (1976: 12), dass die „Hinwendung der Romantik zum Mittelalter“ gar eine „poetologische Notwendigkeit“ sei.<sup>2</sup> Tatsächlich formulierten Novalis und Friedrich Schlegel schon früh ihr Verständnis romantischer Dichtung. So fordert Novalis in seinem *Logologischen Fragment* die Welt zu „romantisieren“, um den ursprünglichen Sinn wiederzufinden; „romantisieren“ bedeute qualitative Potenzierung:

Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisire ich es. (NOVALIS 1999: 334)

Als Gegenbewegung fungiert das Logarythmisieren, bei dem das „Höhere“, „Unbekannte“, „Mystische“ (NOVALIS 1999: 334) – also etwas Nicht-Fassbares auf etwas Einfaches, Gewöhnliches zurückgeführt wird. Übertragen auf die Poesie bedeute dies, die „Kunst auf eine angenehme Art zu befremden, einen Gegenstand fremd zu machen und doch bekannt und anziehend, das ist die romantische Poetik.“ (NOVALIS 1999: 839) Distanz, Fremde – räumlich wie zeitlich – dienen Novalis als Mittel der „Romantisierung“, denn: „So wird alles in der Entfernung Poesie – Poem. Actio in distans. Ferne Berge, ferne Menschen, ferne Begebenheiten etc. alles wird romantisch...“ (NOVALIS 1999: 537). Die Verortung einer Handlung im weit zurückliegenden Mittelalter kann somit zu einem Akt der „Romantisierung“ avancieren.<sup>3</sup> Für Friedrich Schlegel schließlich ist die Poesie untrennbar mit der Mythologie verbunden. Schon in seiner *Rede über die Mythologie* (1800) wird bemängelt, dass es der zeitgenössischen Poesie an einem „Mittelpunkt“ fehle, „wie es die Mythologie für die Alten war“ als „hieroglyphi-

2 Heine (1868/6: 18) erwähnt, dass die „romantische Schule in Deutschland“ nichts anderes sei als „die Wiedererweckung der Poesie des Mittelalters, wie sie sich in dessen Liedern, Bild- und Bauwerken, in Kunst und Leben, manifestiert hatte.“

3 Für Brentano ist alles romantisch, was „zwischen unserm Auge und einem entfernten zu Sehenden als Mittler steht, uns den entfernten Gegenstand nähert, ihm aber zugleich etwas von dem Seinigen mitgibt.“ (FBA 16: 314) Godwi präzisiert: „Das Romantische ist also ein Perspectiv oder vielmehr die Farbe des Glases und die Bestimmung des Gegenstandes durch die Form des Glases.“ Für Brentano ist das Romantische demnach abhängig vom Blick des Betrachters sowie der Form, wobei die romantische Gestalt als richtige Begrenzung eines „Gedachten“ verstanden wird, d.h. „das bestimmte Aufhören eines aus einem Punkte“ sich gleichmäßig ausbreitenden „Gedankens [...] in Stein, Ton, Farbe, Wort [...]“. (FBA 16: 315) Er illustriert das am Beispiel der Seifenblase. Vollendet schön sei diese, wenn „Erscheinung“ und „Ansicht“, „Stoff“ und „Form“ in „vollkommener Harmonie stehen [...]“. (FBA 16: 315) Das Kunstwerk als bloße Darstellung sei „leichter zu übersetzen, als ein romantisches“, denn bei letzterem ist „die Gestalt der Darstellung selbst ein Kunstwerk“ (FBA 16: 316), das übersetzt werden muss, ja das „Romantische selbst ist eine Uebersetzung [...]“. (FBA 16: 319)

scher Ausdruck der umgebenden Natur“. Durch die Wiedererweckung der alten Mythologien müsse eine neue Mythologie geschaffen werden, denn die „Grundlage [...] aller Kunst und Poesie [...] ist die Mythologie“. (SCHLEGEL 2007: 96)

Brentano, von Novalis und Schlegel u.a. mehr oder weniger beeinflusst, verwirft zwar die Forderung nach einer neuen Mythologie – im *Godwi* heißt es: „Eine neue Mythologie ist ohnmöglich, so ohnmöglich, wie eine alte, denn jede Mythologie ist ewig.“ (FBA 16: 380f.) – übernimmt aber das Konzept der Einheit von Poesie und Mythologie sowie die Schlegelsche Dependenzthese, nach der „der Kern, das Zentrum der Poesie [...] in der Mythologie zu finden [sei] und in den Mysterien der Alten“. Die Mythologie wird damit zum stofflichen und symbolischen Reservoir für den romantischen Dichter.<sup>4</sup> Brentano selbst lässt Kassandra, die der Mutter Erde zugewandte Schwester Libussas in der *Gründung Prags*, die symbolischen Ausdrucksformen des Mythischen formulieren (POLSAKIEWICZ 1986: 116):

Drei Bilder, deren ich mich wohl besinne,  
Man hänge sie uns an die goldnen Ringe,  
Uns in der Schule leicht zu unterscheiden.  
Zufällig nicht ist die Gestalt der Dinge,  
Das Eine will das Andre stets bedeuten.  
selig, wer die Zeichen all' ergründet,  
Die Tiefe würde laut von ihm verkündet! (FBA 14: Z. 573-579)

Brentano, so in einem Brief an Arnim (1802, zw. 3. und 7. August), ist überzeugt, dass

jedes Gedicht nur historisches Bruchstück einer höheren Natureinheit, das Genie nichts als die Bürgerkarte aus jener höheren Geschichte, und der Künstler der Prophetische Historicker jener Einheit [sei]. (HÄRTL 2004: 71)

Brentano sucht folglich die „höhere Einheit“ in der Vergangenheit. Durch die mündlich überlieferte Volkspoesie erhofft er sich den Zugang, denn:

Auch die früheste Kindheit der Geschichte ist stumm und wer das Wesen ihrer Jugend erfahren will, kann dieses allein, wo sie noch lebet, von ihrer Amme, der Sage, die an ihrer Wiege gewacht und gesungen, erfragen [...] denn aller Anfang liegt im Dunkel. (FBA 14: 522)

Da, wo der Mythos endet, der Ursprung der Fabel, „steht der Engel mit dem feurigen Schwerdte bereits vor dem verlorenen Paradies“, denn hier beginnt die „historische Wahrheit“, die „historische Urkunde“ (FBA 14: 523) fängt an zu sprechen. Es ist diese Schwellensituation zwischen dem Mythischen und dem Historischen, auf die Brentano explizit in seiner Ankündigung des Dramas weist:

4 Stockinger (2002: 236) spricht von einer „mythopoetischen Rekonstruktion“ basierend auf der „aitiologischen Potenz der Sprache“, wenn sich das Drama teilweise „gewissermaßen selbst“ dichtet und Brentano über der „urpoetischen Textgenese“ selbst zum „Medium der Sage“ avanciert.

Wir sehen die Familien zum Volk erwachsen, das Volk sich zum Staate befestigen ... wie göttliches Gedicht zur Sage, und Sage zur Geschichte wird. (FBA 14: 521f.)<sup>5</sup>

Als historische Quellen dienen ihm vor allem die *Kronika česká* des Hájek von Libočan<sup>6</sup> sowie Kayssarows *Versuch einer slavischen Mythologie*,<sup>7</sup> als literarische fungiert im Besonderen Musäus' Märchen *Libussa*.<sup>8</sup> Diese fügt er zu einer neuen Einheit zusammen.

## 2. Inhalt

Die auf dem Libussa-Mythos<sup>9</sup> basierende Handlung des Dramas gestaltet sich höchst unübersichtlich, insofern sollen zum besseren Verständnis einzelne

- 
- 5 Staatsgründungsmythen haben als politische Mythen legitimierende Funktionen im kulturellen Gedächtnis. Für Jan Assmann funktioniert der Mythos darin „Gegenwärtiges in das Licht einer Geschichte (zu stellen), die es sinnvoll, gottgewollt, notwendig und unabänderlich erscheinen läßt.“ (ASSMANN 2000: 78ff.)
  - 6 Brentano verweist selbst neben Hájek auf die Chronik des Cosmas als eine seiner Quellen, die sich aber im Drama explizit nur an drei Motivkreisen nachweisen lässt (Z. 673 – goldenes Zeitalter, Z. 3178-3193 – Libussa als Richterin liegend auf Kissen, Z. 3542 – der Mann als Lustobjekt der Mägde). Eine Differenzierung zwischen Hájek und Cosmas erscheint auch dahingehend schwierig, als jeder Chronist nach Cosmas dessen Chronik immer breiter ausarbeitete und um volkstümliche Stoffe ergänzte. Eine gute Übersicht gibt Karbusicky, der aber auch bemerkt, dass „Hájeks Fabeleien“ zwar „noch nicht das Ende dieser ‚folkloristischen‘ Entfaltung“ seien (KARBUSICKY 1980: 28, Anm. 60), aber sie vollenden den „literarischen Prozeß der ‚Ergänzung‘ des Bildes einer urchenheitlichen Vergangenheit“ (KARBUSICKY 1980: 62). Zur Motivübernahme bei Hájek s. Karbusicky (1980: 62-70).
  - 7 Ergänzt durch Antons *Erste Linien eines Versuches über der Alten Slawen Ursprung, Sitten und Gebräuche*, besonders hinsichtlich ethnologischer Darstellungen.
  - 8 Brentano erwähnt in seiner Vorankündigung im *Kronos* Musäus als eine seiner Quellen; in seinen Anmerkungen zum Drama bleibt Musäus dagegen ungenannt. Vorlagen für die Gründung Prags finden sich ferner in Komarecks (*Przemisl*/1793) und Albrechts (*Die Töchter Kroks* 1792/93) Versionen des Libussa-Stoffes sowie im anonym herausgegebenen Drama *Wlasta und Scharka* (1794) und in Zacharias Werners *Das Kreuz an der Ostsee* (1806) sowie *Wanda, Königin der Sarmaten* (1810). Eine umfassende Übersicht zur literarischen Verarbeitung der einzelnen Sagenkreise gibt Kraus (1999), s. ferner FBA 14,1.
  - 9 Repräsentative Form erhielt der Libussa-Mythos durch den Prager Kanoniker Cosmas († 1125) in der *Chronica Bohemorum* (Chronik Böhmens, ca. 1119/1122–1135), die „erste zusammenhängende, durchkomponierte Fassung der ältesten Sagen Böhmens über den Ursprung des Přemyslidengeschlechts“ und damit auch die „erste, wenn auch faktographisch recht unzuverlässige Geschichte Böhmens [...]“. (RASSLOFF 1999: 236) Cosmas, erster historisch verbürgerter Chronist, datiert seine Chronik auf das Jahr 894. Nach Darstellung des mythischen Zeitalters mit Sintflut und Turmbau zu Babel gelangen die Wandernnden nach Böhmen, benannt nach dem Urvater und Führer Boemus (auch Czech/Čech). Die ur-

Stränge herauskristallisiert werden, die aber nicht zwangsläufig chronologisch angeordnet sein müssen. Um die Übersichtlichkeit zu wahren sollen zudem alle Szenen entfallen, die in Bezug auf die böhmischen Quellen nicht oder nur nebensächlich relevant sind.

Pachta, der Sohn des Erbauers von Psary, selbst Bildhauer und in Byzanz getauft, kommt mit Trinitas, einer byzantinischen Christin, nach Böhmen, beide mit missionarischen Intentionen. Trinitas weckt vorzeitig Zwratka, eine Hexe, aus ihrem Walpurgisnachtstraum, welche sie daraufhin verflucht, und so stirbt sie am Ende des Dramas den Märtyrertod.

Zwratka ist das Weib von Lapack, einem hinkenden Priester aus dem Geschlecht Kroks, der selbst Ambitionen auf den Herrscherstuhl hat. Zwratka dient Tschart, einer Art Teufel, und will die drei Schwestern Kascha, Libussa und Tetka für den Dienst am Tschart gewinnen, was aber misslingt. Sie selbst büßt für ihre zahlreichen Intrigen am Ende des Dramas mit dem Tod. Diese immer fehlschlagenden Intrigen um Macht, Götter und magische Praktiken treiben auch ihre Tochter Wlasta in die ‚Raserei‘. Wlasta führt mit Scharka und Stratka die Amazonen bzw. die Leibgarde Libussas. Mit dieser streitwilligen Schar zieht Brentano den Stoff des Mägdekriegs<sup>10</sup> aus den Chroniken vor.

Libussa, Tetka und Kascha sind die drei Töchter aus der Ehe Kroks mit der Elfe Niva. Libussa wird nach dem Tode Kroks zur Regentin gewählt. In dieser Funktion spricht sie Recht. Als sie dem slavischen ‚Vornehmen‘ Rozhon Besitz-

---

sprüngliche Idylle einer Gesellschaft, in der alle gleich sind, wird durch die Entstehung des Privateigentums zerstört und erfordert das Amt eines Richters, das zunächst von Crocco (auch Krok) ausgeübt wird. Nach dessen Tod wird seine als weise charakterisierte Tochter Libussa (Lubossa), die „das ‚harte Geschick‘ einer Wahrsagerin (gleich der Sybilla)“ trug, „zur Richterin erwählt [...]“. (RASSLOFF 1999: 238) Bei ihrem ersten Richterspruch, gefällt ohne Ansehen der Person, fühlt sich der Unterlegene gedemütigt und wiegelt das Volk gegen sie auf mit dem Verlangen nach einem männlichen Herrscher. Libussa entspricht der Forderung und verkündet prophetisch Ort und Umstände ihres zukünftigen Gatten. Dieser finde sich bei dem Ort Stadice, wo er mit zwei Ochsen pflüge. Die Boten finden mit Hilfe von Libussas Pferd den Pflüger Přemysl (Premisl) und erkennen ihn an der Vesper auf dem eisernen Tisch – der Pflugschar. Mit Hilfe einer nur teilweise ergrünenden Haselrute prophezeit er die Zukunft der Přemysliden-Dynastie. Seine Bastschuhe nimmt er als Erinnerung an die bäuerliche Herkunft mit, heiratet Libussa und wird ein strenger Herrscher, während Libussa die Weissagung der Gründung Prags überlassen bleibt.

- 10 Der Mägdekrieg wird erst von Dalimil ausführlich in seiner Chronik als eigenständiges Kapitel nach Libussas Tod konzipiert. Cosmas deutet ihn nur kurz an, wobei er aber einen vorherigen Tod Libussas nicht explizit erwähnt. Die böhmischen Amazonen unter der Führung Wlastas erbauen sich die Burg Děvín (Mägdestein), von wo aus sie den Kampf gegen die Männer sowie um die Herrschaft führen. Nach jahrelangen Zusammenstößen, gegenseitigem Überlisten etc. kommt es zum Endkampf, den die Amazonen verlieren; Wlasta stirbt und der Mägdekrieg ist damit beendet. Ausführlicher zur Bearbeitung des Themas s. Kraus (1999: 107-154).

ansprüche nicht gewährt, verweigert sich dieser dem Urteil. Rozhon versucht Libussa im Bade anzugreifen, Primislaus jedoch verteidigt die vermeintliche Libussa (eigentlich ist es Wlasta in Libussas Rüstung) und tötet Rozhon. Wlasta aber verliebt sich unglücklich in Primislaus. Libussa verliert zunehmend an Legitimität, da es den Anschein hat, dass sie sich und das Volk gegenüber inneren wie äußeren Gefahren – Awarenangriff – nicht ohne männliche Hilfe verteidigen könne. Also sendet Libussa Boten zu Primislaus, der ihr als zukünftiger Herrscher visionär erschienen ist, mit allen Zueignungen – weisendes Pferd, eiserner Tisch, Haselrute etc. –, die aus der böhmischen Sage hinlänglich bekannt sein dürften. Es folgt der letzte Akt mit der Heirat und der darüber ‚tobenden‘ Wlasta. Zwischendurch heiraten auch Libussens Schwestern – Tetka den Slawosch und Kascha den Birwog, der ein Wildschwein lebendig gefangen hat, eine relativ bekannte und oft ausgeschmückte Sage aus der Hájekschen Chronik. Am Schluss des Dramas steht die berühmte Prophezeiung der Gründung Prags. Brentano hatte zwei weitere Teile des Dramas geplant, einen über den Mägdekrieg, der nach Libussa Tod zwischen Wlasta, als Anführerin der Amazonen, und Primislaus um die Macht im Land ausbricht. Den dritten wollte Brentano der heiligen Ludmilla widmen.

### 3. Der Prozess der Staatsgründung

Der ganze Inhalt der vorliegenden Arbeit aber ist die Entstehung eines Staates, der Kampf und Untergang einzelner Leidenschaft gegen die Ordnung und das Gesetz des Ganzen. (FBA 14: 529)

– so Brentano in seiner Vorbemerkung zum Drama. Entsprechend lässt sich im Drama eine dreidimensionale Konzeption erkennen, wobei die Ebene der christlichen Missionierung, bezogen auf das Thema der böhmischen Quellen Brentanos im vorliegenden Drama, kaum Relevanz besitzt und daher hier ausgeblendet bleibt. Im Sinne eines ätiologischen Mythos geht es um die Darstellung eines politischen Prozesses, eingebettet in den Machtkampf der Geschlechter. Dieser Prozess von einer Gemeinschaft auf Basis einer noch nicht kodifizierten Rechtssprechung (dokumentiert durch die Wahl Kroks als Richter) über eine matriachale Regentschaft hin zu einer patriarchalen, auf Gesetz und Ordnung ausgerichteten Herrschaft lässt sich schon bei Cosmas (1987) und entsprechend Hájek (wie auch in den anderen Chroniken) herauslesen.<sup>11</sup> Parallel romantisiert

11 Auch wenn Köster (2003: 394) davon spricht, dass dieser „säkulare Prozess“ bei „Hajek nicht angelegt“ sei, so ist er bei Brentano wesentlich fokussierter als bei Hájek. In diesem Zusammenhang darf auch die Funktion von Chroniken, einer Legitimierung „der Nation als Produkt seiner Geschichte“ (SCHAMSCHULA 1988: 181), nicht übersehen werden, wobei ‚Nation‘ (národ) in vornationaler Zeit sich in erster Linie nicht über Spra-

Brentano diesen Prozess – eine dritte Ebene –, indem sich im historischen Ablauf metaphysische Kräfte artikulieren, die „stets in der Geschichte wirksam sind [...]“ (KÖSTER 2003: 394). Mit dem Entwurf eines dualen Göttersystems potenziert Brentano im Novalis’schen Sinne seine Geschichte Böhmens mythisch und gleichzeitig gelingt ihm die Gestaltung eines harmonischen Übergangs zur christlichen Glaubenswelt, deren Affinität zur heidnischen nicht in Frage gestellt wird.

Bevor die verschriftlichte Geschichte der Chroniken einsetzt, existiert ein von Brentano nicht näher spezifizierter harmonischer Urzustand, eine vorzivilisatorische göttliche Welt ohne Menschen, die im Drama rückblickend von den drei Schwestern erinnert wird. Um das Mythische und das Bewusstsein darum zu manifestieren, kann Brentano hier nicht bei dem ‚Geschichtsschreiber‘ Hájek ansetzen, sondern er muss auf den Sagen und Fabeln sammelnden Musäus zurückgreifen, dabei geflissentlich übersehend, dass Musäus selbst als Quelle die Chronisten Aeneas (1458) und Dubravius<sup>12</sup> angibt. Diese Urgeschichte, diese sog. ‚selige Zeit‘ weist dennoch Parallelen schon zu Cosmas auf, der die bei ihm allerdings zivilisatorische „glückliche Zeit“ als Zeit ohne Privateigentum beschreibt und deshalb frei von Machtstrukturen. Erst durch den Übergang von Gemeingut in Eigentum kommt es zu sozialen Konflikten (COSMAS 1987: 44). Bei Brentano hingegen wird die harmonische Einheit von Natur und Naturwesen durch die einsetzende Zivilisation gestört. Die Rodung des Waldes weist auf Landnahme und beginnende Agrarwirtschaft; poetisch umgesetzt in dem Bild der mit einem Baum untrennbar verbundenen Elfe Niva, die von dem Pferdeknapen „Krokus“ vor den Holzfällern gerettet wird und ihn zum Dank u.a. mit Weisheit belohnt. Der nun weise „Krokus“, der Niva daraufhin heiratet, avanciert zum ersten Richter des Landes. Anders als bei Cosmas und Hájek ist Kroks Weisheit bei Brentano mythisch konnotiert.<sup>13</sup> Auch in der Gestaltung der Beziehung der drei Töchter Kroks, Tetka, Kascha, Libussa, weicht Brentano von den Chroniken ab, deren magische Fähigkeiten behält er aber bei. Nach Brentanos

---

che, sondern über das „Staatswesen“, das „Territorium“ und die „Herrschaft“ legitimiert (SCHAMSCHULA 1988: 189).

- 12 Johannes XVI. Dubravius, Jan Skála z Doubravy (1486-1553), Bischof von Olmütz, Vf. der *Histor[ia] regni Boemiae, de rebus memoria dignis, in illa gestis, ab initio Boiolorum, qui ex Illyria venientes, eandem Boemiam, in medio propemodum superioris Germaniae sitam, occupaverunt*. Prostranae: Günther 1552.
- 13 Demnach erscheint hier „die Mythologie als ein archaisches Stadium der Menschheits-evolution, das aber [...] historisch festgemacht und bestimmten, geschichtswissenschaftlich konkretisierbaren sozialen Gruppen [...] zugeordnet werden kann. Das übersinnliche Moment des Mythos erscheint alsdann als Einbildung, die das reale Tun und Treiben der sozialen Gruppe interpretiert oder imaginär rechtfertigt [...]“ (FRANK 1982: 25)

mythischem Verständnis muss Libussa als zukünftige Herrscherin eine mittlere Position einnehmen, da sie sich zwischen Himmel und Erde befindet.<sup>14</sup>

Während der Ehe lehrt Niva ihren Mann, die Reichtümer des Landes zu nutzen. Bei der Beschreibung der wirtschaftlichen Entwicklung einer Agrargesellschaft folgt Brentano sowohl Musäus als auch Hájek, nach Libussas Herrschaftsantritt nur noch Hájek. Der Tod Nivas entspricht der Musäischen Fassung, bei der Brentano nur die mythische Dimension durch den Zorn des Donnergottes verstärkt. Die Eiche Nivas wird vom Blitz getroffen und sie muss mit dem Baum untergehen.

Nach Darstellung des mythischen Ursprungs kommt es mit der Wahl Libussas zur Phase weiblicher Herrschaft, wobei die sozialen und rechtlichen Beziehungen über die weibliche Regentin laufen, die im Einklang und mit Hilfe von naturmagischen Kräften herrscht. Das Matriarchat wird hier noch als Zwischenstufe im Übergang zu einer patriarchalischen Herrschaft verstanden. Libussa obliegt als Regentin ferner die Wahrung des Rechts, durch die sie durch ihre Jungfräulichkeit legitimiert ist, ein entscheidendes Kriterium für ihre Befähigung zum Richteramt (KARBUSICKY 1980: 16). Ihr Rechtshandeln erfolgt im Einklang mit der Natur, Libussas Urteile besitzen die Form von Gleichnissen, erfolgen nicht auf der Grundlage einer schriftlichen Kodifizierung von Gesetzen. Den bei Hájek erwähnten Rechtsstreit zwischen Rozhon und Milowecz um Landbesitz fügt Brentano mit einer bei Hájek schon früher unter der Herrschaft Kroks erwähnten Rechtsprechung zu einer neuen Einheit, komplettiert durch eine fast wortwörtliche Übernahme einer Urteilsfindung Libussas bei Musäus. Das Urteil Libussas im Streitfall Rozhon gegen Domaslaus, zwei reichen und ‚hochgeborenen‘ Vertretern der Stände, wird vom unterlegenen Rozhon nicht akzeptiert, der nicht nur an der Legitimität eines weiblichen Urteils zweifelt, sondern an der Legitimität weiblicher Herrschaft insgesamt. Bei Hájek, der fast wortgetreu Cosmas folgt, heißt es in der Schmähere auf die Weiber: „Frauen haben lange Haare, aber kurzen Verstand.“<sup>15</sup>

Hat Libussa bei Hájek zehn Jungfrauen als Garde, so übernimmt Brentano diese Konstellation, wobei er aber in den Libussa-Mythos den Amazonenstoff des Mägdekrieges integriert, der bei den Chronisten in der chronologischen Abfolge erst nach Libussas Tod (s. Anm. 10) einsetzt. Auf diese Weise verstärkt Brentano den Konflikt zwischen den Geschlechtern. Wlasta übernimmt bei

14 Entsprechend konzipierte Brentano die Schwestern auch als Drillinge (FBA 14: 486, s. Anm. 1) analog Musäus, in den Chroniken ist Libussa immer die jüngste Schwester.

15 Diese Schmähere findet sich seit Cosmas in allen Chroniken sowie den darauf basierenden literarischen Gestaltungen von Komareck und Albrecht (COSMAS 1987: 48; DALIMIL 2009: 114; AENEAS 2005: 45; HÁJEK 1718: 14; ALBRECHT 1792/I: 283f.; KOMARECK 1793: 209ff.). Nur Musäus übernimmt sie nicht.



Brentano schon vor Libussas Tod die Führung der ‚Amazonen‘, sieht gleichwohl visionär ihr eigenes Ende analog Hájek voraus.

Um den Konflikt von weiblichen und männlichen Gefolgsleuten zu entschärfen und ihre Machtposition zu stützen, ernennt Libussa männliche Räte („geselle ich mir kluge Richter bei [...]“, FBA 14: Z. 3271), die sog. ‚Wladicken‘. Ebenso wird Libussa bei Hájek gebeten, sich männliche Ratgeber an die Seite zu stellen, allerdings vor der Forderung des Volkes nach einem männlichen Herrscher.<sup>16</sup> Die zunehmende Erosion weiblicher Herrschaft kann Libussa nicht aufhalten, da die Rufe des Volkes nach einem männlichen Herrscher immer lauter werden: „Ein Herr! ein Herzog! gib uns einen Herzog.“ (FBA 14: Z. 6406) In einem letzten Aufbäumen warnt Libussa vor den Nachteilen männlicher Herrschaft:

Bedaurenswertes armes Volk der Chechen!  
 Du hast noch nicht erlernt, frei zu leben.  
 Selbst willst du nun den Stab der Freiheit brechen,  
 Die edle Männer sterbend hin nur geben.  
 Die Hand willst willig du zur Fessel strecken,  
 Zum Joch den ungewohnten Nacken recken.  
 [...]
 Leicht ist es, einen Herzog aufzustellen,  
 Schwer ist es, einen Herzog abzustellen. (FBA 14: Z. 6662-73)

Brentano folgt hier Hájek, der sich wiederum an Cosmas orientiert, aber ein gewisser zeithistorischer Bezug lässt sich dem Ganzen nicht absprechen. Den Übergang zur patriarchalischen Herrschaft markiert Brentano mit dem waffen-

16 Dort werden jedoch zwei Namen eingeführt, sowohl Wladyky (von regieren: wladnauti) und Zemane, des Landes Verwalter. Hájek (1718: 13f. – anno 720) erwähnt, dass Libussa aufgrund größeren Unmutes im Volke ihre „Vortrefflichsten“ einberufen habe, um sie nach Rat zu fragen. Diese antworten: „etliche Gehülffen wollen wir dier, zur Verwaltung des Landes, zugeben; wöhleten demnach alsbald unter ihnen Zwölffe der mächtigsten und tapffersten Männer, und ordneten den Vortrefflichsten Grafen Wrschowsky über sie: [...] Diese wurden allesamt von der Verwaltung des Landes, Zemané genant, ist so viel gesagt, als Landes Verwalter: Und etliche wurden Wladyky geheissen, vom regieren her, dann Wládnauti [im heutigen Tschechisch ‚vládnout‘; Regierung = ‚vláda‘] heisset eigentlich Regieren.“ Auch Palacký (1844: 166) erwähnt die Unterteilung der böhmischen Stände in „große Gutsbesitzer [...] im Lande insgemein als Lechen (lechové, lesi)“ bezeichnet, und „freie Grundeigenthümer (zemáne, dědinnici).“ (PALACKÝ 1844: 168) Diese wählten „den Tüchtigsten zur Verwaltung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten und zur Vertretung des Stammes nach Außen [...], den Wladyken (wládyka).“ (PALACKÝ 1844: 169) Die „Wladyken bildeten später [...] diesen niedern Adel“ in Böhmen (PÁLACKÝ 1844: 171, Anm. 149). Albrecht (1793/II: 4) unterscheidet Wladyken und Zemänner als Viehzüchter und Landwirte. Im Brentanoschen Drama verleiht Libussa den Titel Zemanen zunächst zwei Verehrern, die sich um den Herrscherplatz an ihrer Seite streiten, während „Wladicken“ als „des Thronen Nächste“ im Hájekschen Sinne verstanden werden (Z. 3274, Z. 4729-4768, Z. 5213-5228), wobei sich Libussa später korrigiert in „Zemannen [...] edle Männer in dem Land [...]“. (Z. 5611f.)

fähigen Primislaus, der den die vermeintliche Libussa angreifenden Rozhon, Unterlegener im Gerichtsprozess, im Kampf ersticht. Primislaus erweist sich damit herrschaftsfähig, denn er ist in der Lage sein „Haus“ zu schützen.<sup>17</sup> Libussas Machtposition wird auch durch die zunehmende Schwächung ihrer Amazonenschar immer instabiler. Sie muss als Regentin in erster Linie Rücksicht auf die Interessen des Landes nehmen, d.h. Heirat zwecks Machterhalt und Erhalt einer stabilen Ordnung. Brentano übernimmt von Hájek zwar das Motiv des Brautpreises bei Domaslaus' Werbung um Libussa, aber die Zeit des Brautkaufes ist längst vorbei. So behält Libussa sich das Recht vor, ihren Bräutigam selbst zu wählen. Und es folgt die Weissagung der Libussa über den künftigen Herrscher an ihrer Seite in weitgehend inhaltlicher Übereinstimmung mit den Chroniken, die sich nur in Details unterscheiden, wobei sich Brentano fast wortwörtlich an Hájek anlehnt: Das weiße Ross der Libussa führe die Boten nach Städtitz, ans Ufer der Bila zu einem Pflüger mit scheckigen Stieren etc. Dieser heiße Primislaus und werde am „eisernen Tische“ ein „mäßige[s] Mahl“ (FBA 14: Z. 6785) halten.<sup>18</sup> Ebenso wie bei Hájek finden die Boten Primislaus, der aber das Feld noch nicht zu Ende gepflügt hat, weshalb zwei Triebe des Haselstabes verdorren, während der dritte nach Berührung mit der Erde sofort ergrünt, ein Hinweis auf das Überleben nur einer Herrscherlinie aber auch auf das Senioritätsprinzip. Brentano erinnert hier an eine Funktion der Chroniken, die als Textsorte immer auch der Herrschaftslegitimation insbesondere in Umbruchzeiten dienten.<sup>19</sup> Der Übergang zum Patriarchat geht einher mit der Verankerung der Herrschaft des Gesetzes und dem Ende der ‚Vielweiberei‘, die von Primislaus sowohl bei Brentano als auch bei Hájek verkündet wird, das Ende der Polygamie erfolgt bei Hájek allerdings erst nach dem Mägdekrieg.

Der Geist des Rechts, die Einheit der Gesetze,  
 Um den Besitz zum Eigentum zu heben,  
 Ist nötig, daß ich jedem Grenzen setze,  
 Die Feldmark teile, Maß, Gewicht begründe  
 Und einer festen Münze Wert verkünde.  
 [...]

17 Bei Hájek (1718: 35 – anno 748) findet vergleichbar die erste Schlacht Böhmens zwischen Neznamysl, dem Sohn Libussas und Primislaus, und Rozhon statt, allerdings erst nach dem Tod des Herrscherpaares.

18 Der Pflug mit Streichbrett, der eiserne Tisch, taucht erstmals im 6. Jh. bei den slavischen Völkern auf.

19 So entstand die Chronik von Cosmas in einer Zeit innerer Wirren, als nach dem Tode Vratislavs 1092 vier böhmische Herzöge ein Vierteljahrhundert um den Thron kämpften, während die Chronik Hájeks in der Phase der dynastischen Eingliederung Böhmens in die Habsburgermonarchie (1529) unter Ferdinand 1. entstand, ebenfalls eine Umbruchsituation.

Des Staates Kraft ist der Familien Einheit,  
Die Einheit aber gründet sich auf Reinheit,  
Und Reinheit ist entgegen der Gemeinheit.  
Es soll das Weib nur eines Mannes sein. (FBA 14: Z. 8997ff.)

Gemeinsamkeiten bilden ferner die Ernennung Wrschs zum ersten Rat Primislaus' sowie die Prophezeiung über die künftige Untreue Wrschs.<sup>20</sup> So wie Karl der Große als Begründer des mittelalterlichen Rechts gilt, führt Brentano den ersten Přemyslidenfürsten als Schöpfer einer regional einheitlichen Gesetzgebung ein, die für alle verbindlich ist, die sich in einem bestimmten Territorium aufhalten.<sup>21</sup> Kennzeichen einer Gemeinschaft war schon nach antiker Vorstellung ein gemeinsames Recht, das ‚ius civile‘ als das Recht einer ‚civitas‘. Das Drama endet in Übereinstimmung mit den Chroniken mit Libussas Prophezeiung von der Entstehung Prags sowie dem Kommen des Heiligen Wenzel und Adalbert in allegorischer Vorausdeutung:

O Herrlichkeit! sie wächst vor meinem Blick,  
Sie steigt, sie windet sich, wie wird sie groß!  
Schon ruft sie, spiegelnd in der Moldau Welle:  
Prag, Prag, heiß ich, bin deines Ruhmes Schwelle! (Z. 9312-9315)  
[...] ich seh [...]  
Zwei goldene Oliven sich erschwingen,  
Im heiligen Garten würzen sie die Luft,  
Durch alle Himmel muß ihr Duften dringen,  
Gleich frommen Bienen um der Blüten Duft  
Wird alles Volk in ihrem Schatten singen.  
Es bricht die Nacht, o Duft, o Lichtes Helle!  
Prag, Prag, du unsers Heils und Glaubens Schwelle! (Z. 9348-9355)

Mit dem antizipierten Zentrum wird der Herrschaftsanspruch auch topographisch symbolisiert.

---

20 Die Figur des Wrsch (auch Werschowitz) steht exemplarisch für das Geschlecht der Vršovicen und damit für eine rückblickende Konstruktion der Konflikte bei der Durchsetzung der Přemislidenherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert in Böhmen, also die Zerschlagung der Slavnikiden-Herrschaft und die Ausschaltung der Wrschowetzer (Vršovice)-Sippe (HOENSCH 1992: 51). Damit verbunden war eine zunehmende Herausbildung eines zentralistischen, auf die Person des Herzogs ausgerichteten Einheitsstaates mit der Hauptstadt Prag (HOENSCH 1992: 57). Diese alte Feindschaft beider Geschlechter brachte Hájek „in ein System, die leeren Stellen in seiner Chronik füllt er durch die Erzählung von dem Aufstand irgendeines Vršovicen aus.“ (KRAUS 1999: 213) Brentano übernimmt diese Konstruktion.

21 Analog erwähnt Dalimil (2009) die Schaffung des gesamten Landrechts ‚právo zemske‘ durch Libussa und Přemysl.

#### 4. Die Götterwelt

„Ich habe geglaubt, mich der slavischen Mythe im Allgemeinen bedienen zu dürfen, da eine böhmische mir nicht vorgekommen.“ (FBA 14: 485) Diese, des Öfteren aus dem Zusammenhang gerissene Bemerkung Brentanos, bezieht sich nicht auf Hájek bzw. den Libussa-Mythos, sondern ausschließlich auf Brentanos Konstruktion eines böhmischen Olymp. Diesen kreierte er in Anlehnung an Kayssarows *Versuch einer slavischen Mythologie* (1804) und Karl Gottlob Antons *Versuch über die Sitten und Bräuche der alten Slaven* (1783, 1789). Ersterer belegt seine Mythologie mangels schriftlicher Quellen nur anhand mündlicher Überlieferungen und deren späterer schriftlicher Fixierung in Form von slavischen Sagen und Liedern. Diese unkritische Übernahme bemängelte schon Dobrovský in seiner Kritik im *Slavin* (1808: 401-416). Dobrovskýs Artikel wiederum weckte höchstwahrscheinlich Brentanos Interesse für die böhmische Götterwelt. Auch Brentano bezeichnet die slavische Mythe als problematisch und sehr fragmentarisch (FBA 14: 483), übernimmt jedoch und ergänzt Teile der Kayssarowschen Quellensammlung für seine Darstellung der vorchristlichen Götterwelt im Drama, um „diese Fabeln“ in „Naturdichtung zurück aufzulösen“, damit sie „dem Leser“ zu „symbolischen Figuren der Rede der Handelnden“ werden (FBA 14: 483). Analog Kayssarow konzipiert er die slavische Götterwelt dualistisch, als einen „ewigen Kampf des Lichts und der Finsternis.“ Brentano führt die Bielobogi, als weiße Götter die guten, sowie die Tschernobogi, als schwarze Götter die bösen, ein. Die Bielobogi, die lichten Götter bei Brentano, sind die Götter des Himmels wie auch Anton den Bielbog als „Urheber der Welt“ erwähnt, daher sei diese „schön und helle.“ (ANTON 1783/I: 42) Tschernobog hingegen sei aus der Verschmelzung der Konstituenten ‚Tschart‘ (čert=Teufel) und ‚Bog‘ (buh=Gott) entstanden. Brentano übernimmt die Bezeichnung Tschart<sup>22</sup> und ordnet ihm die Kayssarowschen Attribute des Bielobog (KAYSSAROW 1804: 31f.) zu – die Fliegen –, kreierte somit einen Teufel, der „den Kopf immer voll Mücken hat“ unter Rückgriff auf Luthers Wartburgabenteuer (FBA 14: 487, Anm. 5). Zudem besaß Brentano das *De Magorum Daemonomania* in der Übersetzung von Fischart 1591 in Straßburg (GAJEK 1974: Nr. 3103), in dem der Beelzebub als Fliegenfürst und Mückenherr (BODIN 1591: 18)<sup>23</sup> bezeichnet wird.<sup>24</sup>

22 Brentano verleiht der Figur des Tschart im Verlauf des Dramas (Szenenanleitung zu Anm. 6840/Anm. 95, FBA 14: 514,4) Züge von Antons (1783/I: 47f.) Flynn aus Görlitz, der als schildtragender Löwe geschildert wird. Im zweiten Teil bestreitet Anton (1789/II: 54) allerdings die Existenz einer heidnischen Gottheit Flinz. S. auch Kayssarow (1804: 52-55).

23 Dobrovský erinnert im *Slavin* (1806: 402) an den Fliegenfürsten der Bibel. Zum „Herr(n) der Fliegen“ s. a. den *Philister*-Text (FBA 21,1: 139).

24 Zu den lichten Göttern des Himmels gehört auch der zürnende Gott Perun, den Kayssarow (1804: 75-81) als Donnergott bezeichnet, denn Perun würde angeblich in mehreren

Die Dynamik der dramatischen Handlung entfaltet sich nun aus dem Widerspiel der Pole schwarz und weiß. Zwartka dient als Hexe dem Tschart, Libussa und Tetka den lichten Göttern. Zwartkas Versuch, die Schwestern – wie erwähnt – ebenfalls dem Dienst an Tschart zu verpflichten, scheitert an der Intervention der Märtyrerin Trinitas, die das aufkommende Christentum verkörpert. Doch Tetka ahnt um die Affinität der Glaubenssysteme:

Weh, hin ist hin, wir sahen sie noch kaum,  
 Ein Gottesbild zog sie durch uns'ren Traum,  
 [...]
 O sei ein Mond, ein Stern, bis es einst tagt!  
 Dein Grab reißt zwischen Finsterniß und Licht,  
 Zum Abgrund eine brückenlose Kluft,  
 [...]
 Es glänzt der Kelch und über ihm die Zelle  
 Wölbt sich empor zur heiligen Capelle! (FBA 14: Z. 9184-9213, Anm.110; FBA 14: 516f.)

Jahreszeitliche Bezüge im Drama – es endet mit dem Frühlingsfest – setzt Brentano mit Lado, nach Kayssarow die slavische Venus, bei Anton die Göttin der Freude, im Drama steht sie für den Frühling charakterisiert mit den Äpfeln der Aphrodite. Sie wird besungen mit dem Lied „Krasnipani“, entnommen aus Anton's zweitem Teil (ANTON 1789/II: 95f.).<sup>25</sup> Ihr zur Seite steht die Göttin Siwa, bei Kayssarow zuständig für Fruchtbarkeit und Leben. Brentano zieht zwar in einer Anmerkung eine direkte Linie zur indischen Gottheit Schiwa (FBA 14: 492, Anm. 21; ANTON 1783/I: 46/49, 1789/II: 54), belässt es aber bei dem nicht weiter kommentierten Verweis. Während des Frühlingsfestes wird gemäß altem slavischen Brauch das Bild Marzanas, der Todes- und Wintergöttin, ins Wasser gestoßen, so Kayssarow (1804: 21), der wiederum auf Anton verweist (ANTON 1783/I: 72f.).<sup>26</sup> Eine ganz andere Stellung dagegen besetzen im Drama die Gottheit Triglaw und Kotar, der Mann im Mond.<sup>27</sup> Die Forschung hat dar-

---

slavischen Dialekten Donner bedeuten. Anton (1789/II: 56) leitet den Namen von ‚peru‘ ab, was ‚ich schlage‘ bedeute.

- 25 Anton (1789/II: 55) erwähnt die Frühlingsgöttin Lado, ferner „pfl egten die Jungfrauen durch die ganze Stadt Agram zu ziehen, von einem Hause zum andern, und unter andern Gesängen vorzüglich oft diese Worte zu wiederholen: Lado, Lado, lepoje Lado [eigentlich: lepo je Lado], das ist, Lado, Lado, schön ist Lado.“ Brentano scheint das hochtschechische Lexem ‚lepý‘ (= schön, anmutig) durch das gebräuchliche krásný für schön ersetzt zu haben; allerdings mit falscher grammatischer Endung – es müsste richtig ‚krásná-paní‘ heißen.
- 26 Brentano übernimmt hier von Anton zur Illustration der Szene auch das „wlachische Kinder“-Lied vom Papaluga, was angeblich anlässlich dieser Zeremonie gesungen wurde.
- 27 Brentano erzählt die Geschichte selbst in Anm. 12 (FBA 14: 490f.). Anton (1783/I: 46; 1789/II: 53f.) erwähnt die Göttin ‚Trigla‘; Kayssarow (1804: 111f.) vergleicht Triglaw mit der Diana trivía.

auf hingewiesen, dass „die binäre Denkform der Klassik, die von einer harmonischen Komplementarität der Gegensätze ausgeht“, durch eine Konzeption von Dreiheit substituiert wird, die „das gesamte Welt- und Ideengefüge der Romantik strukturiert“ und analog zum dialektischen Dreischritt von These, Antithese, Synthese die Vereinigung von Gegensätzen in einem Dritten beschreibt (KOLLMANN 2004: 174).<sup>28</sup>

Auf diese Dialektik deutet Brentano im Schicksal der Göttin Triglawa. Nicht nur symbolisiert diese als dreiköpfige slavische Luna den Trinitätsgedanken, ihre drei Köpfe regieren nach Anton Himmel, Erde und Hölle, – Triglawa besitzt auch laut Kayssarow ein weissagendes Pferd, ein deutlicher Hinweis auf Libussa. Triglawa vereinigt sich als Göttin des Nachthimmels mit Tschart, dem Fürsten der Finsternis, wird von ihm schwanger, liebt aber Kotar, den Hirten vom Mond, der diesen durch „wasserzugießen wachsen macht [...]“ (FBA 14: Z. 0285) Das ungeborene, vorlaute Kind verrät diese Liebe an Tschart, der daraufhin seine Vaterschaft anzweifelt und den Fötus aus dem Mutterleib reißt. Vor Schmerz verflucht Triglawa den Sohn Kikimora, dieser „aber fiel zwischen Nacht und Tod in das Reich der Zauberei, wo der Schlaf, ein Zwitter, ihn ewig säugte, weil er nie geboren wurde und so war Tschart und Triglawa getrennt, die sich nun ganz ihrer Liebe zu Kotar überließ“ (FBA 14: 490f., Anm. 12) und sich somit den Himmelsgöttern zuwendete.<sup>29</sup>

Das Ende des heidnischen Polytheismus wird am Ende des Dramas mit dem Guss eines Bildes des Gottes Zelu antizipiert,<sup>30</sup> der alle Götter in sich vereinigt: „Denn einer nur lebet, und dieser ist alle.“ (FBA 14: Z. 919) Noch misslingt das Werk, Symbol des kommenden Monotheismus, aber die Richtung war damit für die geplanten zwei weiteren Teile vorgegeben, wobei „Leidenschaft und Wille zur Macht im Bund mit den Kräften der schwarzen Magie“ in der *Gründung Prags* „zu einem blutigen [aber auf der metaphysischen Ebene aussichtslosen] Kampf

28 S. a. Steinmetz (1968: 82) sowie Görres (1805: 83): „Denn im Schoose der Gottheit ist die Dreyheit in ihrer ganzen Vollendung aufbewahrt; wer den Vater im Geist und in der Wahrheit sucht, der strebt nach dem ersten Ziele (Wahrheit), und wer zu dem Geiste in Liebe sich erhebt, dem wird die göttliche Schönheit sich enthüllen, während im Sohne sich die Tugend offenbart, und sie alle das unergründliche Meer der Göttlichkeit umschließt.“ Diesen christlichen Bezug impliziert Brentano schon in der Anlage der Triglawa.

29 Dagegen vergleicht Kayssarow (1804: 64f.) Kikimora nur mit Morpheus, dem Gott der Träume.

30 Der Name Zelu stammt von Hájek (1718: 22), nach dem Libussa im Jahr 734 den Berggöttern als Dank für reiche Goldvorkommen huldigen will. Sie beauftragt zusammen mit Przemysl „einen Bildgiesser, zeigten ihme das Gold, und liessen daraus ein schön Menschen-Bildnüs, auf einem Stuhl sitzende, giessen, und liessen demselben Bilde ein sonderlich Gemach bauen, erzeugten ihm grosse Ehre, verschnitten ihre Haar und Nägel, legten auf Kohlen, und verbrenntens dafür. Und dieses Bild war Zelu genannt.“

der alten Kräfte der Finsternis gegen die Kräfte der gesetzmäßigen Ordnung“ führen (KÖSTER 2003: 397).

## **5. Abschließende Bemerkungen über Brentanos reale Erfahrungen in Böhmen<sup>31</sup>**

Die durch die napoleonischen Kriege bedingte politische und ökonomische Unsicherheit in Mitteleuropa sowie die durch Napoleon verhängten Abgaben führten auch in der Familie Brentano zu Überlegungen, wie das Familienkapital eventuellen Zugriffen entzogen werden könne (SCHULTZ 2002: 284). Da das Vermögen der Brentanos größtenteils aus österreichischen Obligationen bestand, die aufgrund der katastrophalen finanziellen Situation der Habsburgermonarchie besonders gefährdet waren, erschien der Kauf eines Gutes in Böhmen, eine „Flucht in Immobilienbesitz“ (SCHULTZ 2001: 227), eine gewisse Sicherheit zu bieten. Allerdings führten die durch die habsburgische Finanzpolitik bedingten inflationären Tendenzen (BEER 1876) zu einer regelrechten „Jagd auf Häuser und Wirtschaften“ (RUMPLER 2005: 121), was eine entsprechende Überbewertung von Immobilien zur Folge hatte. Brentano beklagte in einem späteren Brief an Arnim den „überteuerten Kauf“ Bukowans (FBA 32/IV: 406):

Der Hauptfehler ist, daß man ein Gut mit den schlechtesten Wäldern, in Stockböhmen, im schlechtesten Kreiß, von einem Spitzbuben zu theuer gekauft hat. (FBA 32/IV: 402)

Treibende Kraft bei dem Kauf Bukowans war offenbar auch Brentanos Schwager Friedrich Carl von Savigny, der, inspiriert u. a. von den Schriften Albrecht Daniel Thaers zu den Vorteilen einer sachkundigen Güterbewirtschaftung,<sup>32</sup> eine Sozietät zum Erwerb eines Gutes gründete, an dem die Familie Brentano beteiligt war (HÄRTL 1980: 140f.; 2004: 9). Im September 1808 unterschrieb Christian Brentano den Vertrag zum Kauf von Bukowan nebst Retsch (Řeč) im Kreis Prachin, eine Tagesreise südlich von Prag oder „2 Stunden NNW. von Mirowetz (zu Pischek gehörig), etwa 40 kil. Luftlinie OSO von Pilsen.“ (STOLL 1927/1: 418)

Die wirtschaftliche Führung des Gutes oblag dem jüngeren Bruder Christian, der damit aber wenig Erfolg hatte. Neben der Inkompetenz Christians, der angesichts der Situation in Böhmen „in einen traurigen Zustand, von Hoffart, Faulheit, und Bißarerie [= Bizarrerie] gefallen“ sei, (FBA 32/IV, S. 281) und mit dem man offenbar den Bock zum Gärtner gemacht hatte (SCHULTZ 2002: 286),<sup>33</sup>

31 Ausführlich hierzu FBA 14,1.

32 S. den Brief Savignys an Bang (STOLL 1927/1: 314f.).

33 Dabei schienen die Fremd- und Selbsteinschätzung überhaupt nicht miteinander zu korrelieren. Brentano schrieb an Savigny, dass Christian sich als „ein leidenschaftlicherer Oeko-

war für diese Krise aber auch die habsburgische Wirtschaftspolitik verantwortlich zu machen, die mit ihren Finanzpatenten vom 26. Februar 1810 und vom 20. Februar 1811 – das berüchtigte Entwertungspatent, durch das die Bancozettel, das Papiergeld, auf ein Fünftel ihres Wertes herabgesetzt wurden (BEER 1876) – infolge der Krise nach dem verlorenen Krieg von 1809 die schon länger bestehenden inflationären Tendenzen verstärkte und die zusätzlich die Grundsteuer massiv erhöhte. Eine Finanzpolitik, die für Clemens Brentano gar zum Charakteristikum der österreichischen Wirtschaft insgesamt wurde, zumal die erwähnten Patente den Staatsbankrott 1811 nicht abwenden konnten (BEER 1876: 44-85):

Die schlechte Lage der dortigen Finanzen ist so allgemein bekannt, als bei uns die spanischen Lichtschlößer und die böhmischen Dörfer. (FBA 32/IV: 387)<sup>34</sup>

Rückblickend wurde die Zeit, in der Bukowan von der Brentano-Motzschen Sozietät bewirtschaftet wurde, als die – so Staatsrat Beldacci – „allerzerstörendste“ in der österreichischen Entwicklung genannt (RUMPLER 2005: 122). Nach etlichen Jahren und großen Verlusten war man froh, das Gut wieder verkaufen zu können.<sup>35</sup> Bis dahin hielt sich Brentano länger in Bukowan und Prag auf. Schon beim ersten Besuch in Bukowan 1810 formulierte Brentano in einem Brief aus Berlin vom 03. September 1810 an Jakob und Wilhelm Grimm in Kassel die tiefe Diskrepanz zwischen der

wilden, wunderbaren Gegend [der] wunderbaren Abwechslung von Reichen, neuen Schlößern, ungeheuren Kirchen, Berg und thal und Teichen“ und seine zunehmend vorurteilsbehafteten Eindrücke von der Landbevölkerung, den „Böhmen, welche kein Wort Deutsch können sind ein ganz unbeschreiblich häßliches, boshaftes, dummes und diebisches Volck, wir können kaum die Räder am Wagen behalten [...]“

---

nom als jemals“ verstehe, „waß ich mit dem beständigen Liegen und Schlafen gar nicht reimen kann, [...]“ (FBA 32/IV: 331) Zu den Problemen mit Bukowan s. vor allem Brentanos Briefe an Savigny vom 07.08.1811 (FBA 32/IV: 328-334); vom 06.11.1811 (FBA 32/IV: 337-340); vom 23.09.1811; FBA 32/IV: 340-347) und vom 12.10.1811 (FBA 32/IV: 353-358). Schon nach dem ersten Aufenthalt in Bukowan hatte er an die Grimms detailliert von den unsinnigen Ausgaben und Reparaturen und den dilettantischen Aktivitäten Christians berichtet, u. a. den Bau einer Schmiede „nach seiner Erfindung im griechischen Stil“ (FBA 32/IV: 292) mit einem Vers von Vergil über der Tür „und hinten drauf das Schmiedelied aus dem Wunderhorn“ (FBA 32/IV: 292). Zu der „mehr poetisch-phantasievolle(n) als ökonomische(n) Verwaltung“ durch Christian s. Schultz (2001: 229).

34 S. a. den Brief Christian Brentanos an Savigny vom 11.08.1811. Zu dieser ökonomischen Problematik s. Härtl (2004: 9). Zu dem seit Josef II. bestehenden chronischen Staatsdefizit – „in den Staatssassen war vollständige Ebbe“ (BEER 1876: 45) – und den extremen inflationären Tendenzen s. BEER (1876: 3-85) und RUMPLER (2005: 121-124).

35 Bukowan wurde in der Folge von der Brentano-Motzschen-„Sozietät“ im Oktober 1815 mit Verlust an den österreichischen Major Graf Karl Rey verkauft (Brentano, Christian 1854, S. XVIII), der das Gut ein Jahr später – mit erheblichem Gewinn – an den Gutsnachbarn Fürst Karl Philipp von Schwarzenberg veräußerte.



sowie der habsburgischen Verwaltung:

Die Oestreichische Justitz ist die elendeste und niederträchtigste, und ich habe besonders durch meinen Aufenthalt in Böhmen einen solchen Widerwillen gegen diesen Staat gekriegt, daß ich nicht nach Wien mochte. (FBA 32/IV: 279f.)

Auch bei seinem zweijährigen Aufenthalt ab 1811, wo er auf Bitten seiner Familie seinem Bruder bei der offenkundig unzureichenden Wirtschaftsführung helfend zur Hand gehen sollte,<sup>36</sup> wiederholt er in seiner Korrespondenz diese Eindrücke von dem Land, was einen „traurigen Eindruck“ auf ihn mache. In Prag verstärken sich diese Erfahrungen, er berichtet am 6. September 1811 an Friedrich Karl von Savigny, er „erhalte täglich mehr Aufschlüsse über das, waß eine Oestreichische Regierung ist“, ihm stehe „der Verstand still, über alles, waß [er] hier sehe, und höre.“ (FBA 32/IV: 339) Zumal er in einem Hause im oberen Stockwerk lebe, wo „das untere Stock [einem] Kammerdiener und dessen Frau zu einer Bierschencke eingeräumt“ sei,

der das reinliche gut erhalten gewesene Häußchen ruinirt und beschmiert, indem er ohne Hof zwei Schweine und zwei Hamel drinn hält, die oft biß ins dritte Stock vor meiner Thüre bettlen kamen. (FBA 32/IV: 396ff.)

Nachdem Brentano 1812 mit der Arbeit an dem Drama *Die Gründung Prags* begonnen hat, berichtet er am 24 März 1812 aus Prag an Achim von Arnim:

Waß kann ich auch andres denken hier in diesem Schandland, dessen ganzer Vorzug vor meinem geliebten Berlin das bloße ch ist. [...] Sonst ist das Wesen hier ein Haufen der mannichfaltigsten Niederträchtigkeit. Nirgends Liebe zum Vaterland, noch zu der Wißenschaft, noch zu der Kunst, Hunger unter den Armen, die höchste Sittenlosigkeit unter den Reichen, keine Gesinnung für irgend Geschichte, keine politische Ansicht, Soldaten, die sich brav geschlagen, und die nicht wissen warum, und jetzt mannichfaltig ihre Rache an wehrlosen Bürgern nehmen. [...] Uebrigens das Gräßlichste, die merkwürdige Justitz, mit öffentlicher Bestechung gelangst du zu allem, [...] ja das ganze böhmische Wesen ist gräßlich, und ich habe nie geglaubt, daß so ein Staat bestehen könnte. Unsern Waldprozeß haben wir verloren [...]. (FBA 32/IV: 380ff.)

Daraufhin singt er der habsburgischen Justiz in der *Gründung Prags* ein Spottlied:

Und wer mit List der Einfalt Gut erzielt,  
Durch Rechtsumgehung und durch Rechtsverdrehung,  
Durch Rechtszertretung und durch Rechtszerknetung,  
Durch Rechtsverrenkung, Kränkung, Lenkung, Schenkung,  
Durch Wucher, Lüge und Fürsprecheri,

36 Was allerdings alles andere als eine Unterstützung darstellte, fehlten doch Clemens der entsprechende ökonomische Sachverstand, das notwendige Durchhaltevermögen zur Problemlösung und insgesamt ein tiefergehendes Interesse: „Wie könnt ihr denken,“ so schrieb er rückblickend an Johann Heinrich Christian Bang am 10.02.1813, „daß ich mich ernstlich mit der Oekonomie abgebe [...] nichts ist der Poesie tödlicher als Oekonomisches Geschwätz.“ (FBA 33/V: 12f.)

Durch welche niedre Schufftenkunst es sei,  
 Den will ich drehen, treten, kneten, kränken  
 Und den geschmeidgen Rücken ihm verrenken,  
 Er soll die Schriften all hinunterfressen,  
 Mit denen er sich Fremdes zugemessen. (FBA 14: Z. 9036ff.)

## Literatur

FBA 14: Frankfurter Brentano-Ausgabe, Band 14. Clemens Brentano: *Sämtliche Werke und Briefe. Dramen III, Die Gründung Prags*, 3-517; *Die Entstehung und der Schluss des romantischen Schauspiels, die Gründung Prags, von Clemens Brentano an seine Freunde*, 521-535; *Inbegriff des historisch-romantischen Dramas. Die Gründung Prags und Zueignung dieses Werks an Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Herzogin von Oldenburg*, 537-540. Hrsg. von Georg Mayer und Walter Schmitz. Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1980.

FBA 14,1: Frankfurter Brentano-Ausgabe, Band 14,1. Clemens Brentano: *Sämtliche Werke und Briefe. Dramen III, Lesarten und Erläuterungen zur ‚Gründung Prags‘*. Hrsg. von Sibylle und Steffen Höbne. Stuttgart u. a.: Kohlhammer 2015 [in Druck].

FBA 16: Frankfurter Brentano-Ausgabe, Band 16. Clemens Brentano: *Sämtliche Werke und Briefe. Prosa, Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman: Text, Lesarten und Erläuterungen*. Hrsg. von Werner Bellmann. Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1978.

FBA 21,1: Frankfurter Brentano-Ausgabe, Band 21,1. Clemens Brentano: *Sämtliche Werke und Briefe. Satiren und kleine Prosa: Text, Lesarten und Erläuterungen*. Hrsg. von Maximilian Bergengruen. Stuttgart u. a.: Kohlhammer 2013.

FBA 32/IV Frankfurter Brentano-Ausgabe, Band 32. Clemens Brentano: *Sämtliche Werke und Briefe Bd. 4: 1808-1812*. Hrsg. von Sabine Oehring. Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1996.

FBA 33/V: Frankfurter Brentano-Ausgabe, Band 33. Clemens Brentano: *Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 5: 1813-1818*. Hrsg. von Sabine Oehring. Stuttgart u. a.: Kohlhammer 2000.

AENEAS Silvius Piccolomini (1458 [2005]): *Historia Bohemica, Bd. 1: Historisch-kritische Ausgabe des lateinischen Textes*. Hrsg. von Joseph Hejnic und Hans Rothe. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

ALBRECHT, Johann Friedrich Ernst (1792, 1793): *Die Töchter Kroks. Böbeims Fürstinnen*. Theil 1. Hamburg, Theil 2. Hohenzollern [= Wien]: Wallishauser.

ANONYM (1794): Wlasta und Scharka. – In: *Skizzen aus der ältern Geschichte der kaiserl. königl. Erblande*. Erster Theil. (= Geschichtskalender für die kaiserl. königl. Erblande auf das Jahr 1794). Prag, Leipzig: Albrecht.

ANTON, Karl Gottlob (1783, 1789): *Erste Linien eines Versuches über die Alten Slawen Ursprung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und Kenntnisse*. 1. und 2. Theil. Leipzig: Böhme.

ASSMANN, Jan (2000): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.

BEER, Adolf (1876 [1973]): *Die Finanzen Österreichs im 19. Jahrhundert. Nach archivalischen Quellen*. Reprint Wien: Geyer.

- BODIN, Jean (1591): *De Magorum Daemonia. Vom Aufgelassenen Wütigen Teuffelsbeer Allerhand Zaubern / Hexen vnd Hexenmeistern / Vnholden / Teuffelsbeschwerern / [...]* durch [...] Johann Fischart [...] in Teutsche gebracht [...]. Straßburg.
- COSMAS von Prag (ca. 1119-1125 [1987]): *Die Chronik Böhmens* I. Hrsg. von Alexander Heine. Essen, Stuttgart: Phaidon [Bretholz, B. (Hg.) (1923): *Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag / Cosmas Pragensis Chronica Boemorum*.].
- DALIMIL (1. F. 1342-1346; 2. F. vor 1444 [2009]): *Di tutsch kronik von Behem lant*. Hrsg. von Vlastimil Brom. Brno: Mazarýkova universita; Ältere Ausgabe: Havránek, B./Daňhelka, J. (Hgg.) (1957): *Nejstarší českýj movaná kronikata křečného Dalimila* [Die älteste tschechische Reimchronik des sog. Dalimil. Prag].
- DOBROVSKÝ, Joseph (Hg.) (1808): *Slavin. Beiträge zur Kenntniß der Slavischen Literatur, Sprachkunde und Aelterthümer, nach allen Mundarten*. Prag: Herrl.
- FRANK, Manfred (1982): *Der kommende Gott. Vorlesungen über die Neue Mythologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GAJEK, Bernhard (Hg.) (1974): *Clemens und Christian Brentanos Bibliotheken. Die Versteigerungskataloge von 1819 und 1853*. Heidelberg 1974 (= Beihefte zum Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Hrsg. von Rainer Gruenter und Arthur Henkel, 6.). Heidelberg: Winter.
- GÖRRES, Joseph (1805): *Glauben und Wissen*. München: Scherer.
- HÄRTL, Heinz (1980): Deutsche Romantiker und ein böhmisches Gut. Briefe Clemens Brentanos, Friedrich Carl von Savignys, Achim von Arnims und Clemens Brentanos von und nach Bukowan 1811. – In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 2, 139-165.
- HÄRTL, Heinz (2004): Clemens Brentano in Böhmen. – In: *Germanoslavica* 15/1, 3-16.
- HÁJEK von Libočan, Václav (1541; [1697, 1718]): *Böhmische Chronik, vom Ursprung der Böhmen, von Ihrer Herzogen und Könige, Graven, Adels und Geschlechter Ankunft*. Hrsg. v. Johannes Sandel. Nürnberg: Endter.
- HEINE, Heinrich (1868): Über Deutschland. Zweiter Theil. – In: *Sämmtliche Werke*, Band 6. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- HOENSCH, Jörg K. (1992): *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert*. München: Beck.
- KARBUSICKY, Vladimir (1980): *Anfänge der historischen Überlieferung in Böhmen. Ein Beitrag zum vergleichenden Studium der mittelalterlichen Sängerepen*. Köln, Wien: Böhlau.
- KAYSSAROW, Andrey von (1804): *Versuch einer slavischen Mythologie in alphabetischer Ordnung*. Göttingen: Baier.
- KÖSTER, Udo (2003): Frauenherrschaft, Zeitenwende. Über das Verhältnis von Mythos und Geschichte in Romantik und Vormärz am Beispiel der Bearbeitungen des Libussa-Stoffes bei Brentano, Ebert, Mundt und Grillparzer. – In: Bunzel, Wolfgang/Stein, Peter/Vaßen, Florian (Hgg.), *Romantik und Vormärz. Zur Archäologie literarischer Kommunikation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Bielefeld: Aisthesis, 391-411.
- KOLLMANN, Anette (2004): *Gepanzerte Empfindsamkeit. Helden in Frauengestalt um 1800*. Heidelberg: Winter.
- KOMARECK, Johann Nepomuck (1793): *Przemisl. Ein Nationalchauspiel in fünf Akten*. Pilsen, Leipzig: Morgensäuler.

- KRAUS, Arnošt (1902 [1999]): *Stará historie česká v německé literatuře*. Prag. Dt. Ausgabe: Alte Geschichte Böhmens in der deutschen Literatur. St. Ingbert: Röhrig.
- MUSÄUS, Johann Karl August (1782 [1961]): Libussa. – In: *Volksmärchen der Deutschen*. Darmstadt: WBG, 331-390.
- NOVALIS (1999): *Schriften. Werke, Tagebücher und Briefe*, Band 2. Hrsg. von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. Darmstadt: WBG.
- PALACKÝ, František (1844 [1836]): *Geschichte von Böhmen. Größtentheils nach Urkunden und Handschriften. Erster Band: Die Urgeschichte und die Zeit der Herzöge in Böhmen bis zum Jahr 1197*. Prag: Kronberger und Řivnač.
- POLSAKIEWICZ, Roman (1986): *Weltgeschichte als Heilsgeschichte. Untersuchungen zur Geschichtsauffassung Clemens Brentanos*. Frankfurt/M. u. a.: Lang.
- PUBITSCHKA, Franciscus (1770): *Chronologische Geschichte Böhmens unter den Slaven, Erster Theil, welcher das heidnische Böhmen enthält*. Leipzig, Prag.
- RASSLOFF, Ute (1999): Gründungsmythen in der tschechischen Literatur.– In: Behring, Eva u. a. (Hgg.), *Geschichtliche Mythen in den Literaturen und Kulturen Ostmittel- und Südosteuropas*, Stuttgart: Steiner 233-260.
- REINDL, Nikolaus (1976): *Die poetische Funktion des Mittelalters in der Dichtung Clemens Brentanos*. Innsbruck: UP.
- RICKLEFS, Ulfert (1983): Objektive Poesie und Polarität Gesetz und Gnade: Brentanos ‚Die Gründung Prags‘ und Grillparzers ‚Libussa‘. – In: *Germanistik in Erlangen. Einhundert Jahre seit der Gründung des Deutschen Seminars* (= Erlanger Forschungen Reihe A Geisteswissenschaften, Band 31. Hrsg. von Dietmar Peschel). Erlangen: Universitätsbund, 239-269.
- RUMPLER, Helmut (2005): *Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie* (= Österreichische Geschichte 1804-1914). Wien: Ueberreuter.
- SCHAMSCHULA, Walter (1988): Hájek von Libočans ‚Kronika česká‘ und ihre deutsche Übersetzung. – In: Harder, Hans-Bernd/ Rothe, Hans (Hgg.), *Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern*. Köln, Wien: Böhlau, 177-193.
- SCHLEGEL, Friedrich (2007): Rede über die Mythologie. – In: *Schriften zur kritischen Philosophie 1795-1805*. Hrsg. von Andreas Arndt und Jure Zovko. Hamburg: Meiner, 96-103.
- SCHULTZ, Hartwig (2001): *Die Frankfurter Brentanos*. Stuttgart u. a.: DVA.
- SCHULTZ, Hartwig (2002): *Schwarzer Schmetterling. Zwanzig Kapitel aus dem Leben des romantischen Dichters Clemens Brentano*. Berlin: Berlin.
- STEINMETZ, Horst (1968): *Die Trilogie. Entstehung und Struktur einer Großform des deutschen Dramas nach 1800*. Heidelberg: Winter.
- STOCKINGER, Claudia (2002): Tod und Auferstehung des Autors im Architekt. Clemens Brentanos philologisch-poetische Gründung Prags. – In: Detering, Heinrich (Hg.), *Autorschaft. Positionen und Revisionen*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 220-240.
- STOLL, Adolf (1927): *Friedrich Karl von Savigny. Ein Bild seines Lebens mit einer Sammlung seiner Briefe. Bd. 1: Der junge Savigny. Kinderjahre, Marburger und Landshuter Zeit Friedrich Karl von Savignys. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Romantik*. Berlin: Haymann.

Anhang: Quellen (Chroniken) der Namen

